



TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
Für die Spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.
Stempel jedes Mal 30 kr.

Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (Gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen
sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Erscheint
jeden Samstag

und kostet:

Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5 —
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—

Für die Zustellung in's Haus sub ganzjährig 50 kr.,
halbjährig 30 kr. zu entrichten.

Einzelne Nummer 10 tr.

III. Jahrgang.

Laibach am 27. Juni 1868.

N. 28.

Pränumerations - Einladung.

Der Schluß des I. Halbjahres nähert sich und wir laden zu zahlreichen Pränumerationen für den II. Semester ein. Wir bitten, uns die Pränumerations-Erklärungen recht bald zukommen zu lassen, und ersuchen besonders unsere bisherigen Abonnenten, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, daß in der Versendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Preise

für 6 Monate (bis Ende December):

Mit der Post 2 fl. 50 kr. Für Laibach 2 fl. — kr.
(Für die Zustellung ins Haus 30 kr.)

Auswärtige belieben zu adressiren an den Eigenthümer des „Triglav“.

Die Administration.

Preßprozeß.

Die k. k. Staatsanwaltschaft in Laibach hat wegen des in Nr. 25 des „Triglav“ erschienenen Aufsatzes „Unsere Deutsch-Liberalen“ wider den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes die Anklage ob Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §. 302 St. G. erhoben. Die Hauptverhandlung ist auf den 2. Juli l. J. um 9 Uhr Vormittags anberaumt.

Zur „berichtigenden Erklärung“ in der vorigen Nummer unseres Blattes.

Wir haben in der vorigen Nummer eine „berichtigende Erklärung“ der Ueberreicher des Memorandums gebracht, deren Aufnahme uns die k. k. Staatsanwaltschaft aufgetragen hatte. Schon am 12. d. M. war an uns das Ansuchen gestellt worden, eine entfernt ähnliche, aber mit der obgenannten keineswegs identische, bedeutend schroffer abgefaßte „Berichtigung“ in unser Blatt aufzunehmen. Diese „Berichtigung“ trug außer den meisten der auf dem jüngern, neulich abgedruckten Schriftstücke gefertigten Namen auch die Unterschriften der Herren: Josef Krisper, Johann Baumgarten, Albert Samassa, Joh. Nep. Plauz u. a. Wir haben diese „Berichtigung“ zurückgewiesen, weil aus derselben keineswegs ersichtlich war, wie die mit ihren Unterschriften unter dem sauber geschriebenen Texte figurirenden Herren dazu kamen, uns um die Aufnahme der „Berichtigung“ anzufragen; dem Verfasser derselben war die nach §. 19 P. G. erforderliche Charakterisirung der Herren als betheiligter Personen in der Feder geblieben. Die uns durch die k. k. Staatsanwaltschaft zugekommene „berichtigende Erklärung“ war uns früher nicht vorgelegt worden, die Behauptung der k. k. Staatsanwaltschaft, wir hätten die Aufnahme derselben verweigert, ist daher grundlos; wir haben auch die obbl. k. k. Staatsanwaltschaft, die falsch unterrichtet sein mochte, unverzüglich von dem wahren Sachverhalte in Kenntniß gesetzt. Diese „berichtigende Erklärung“, die übrigens nicht so sehr an unsere Adresse, als an die des Herrn Landeschefs gerichtet ist, aufzunehmen, hätten wir nicht Anstand genommen, aber

wir haben sie nie zu Gesicht bekommen. Es war daher einerseits von Herrn Dr. Uranitsch und Consorten ganz überflüssig, aber auch ungesetzlich, die k. k. Staatsanwaltschaft zu bemühen, andererseits war unter solchen Umständen das Einschreiten der k. k. Staatsanwaltschaft ungerechtfertigt.

Die Redaktion des „Triglav“.

Unser Waisenhaus.

Die Waisenhaus-Commission versammelte sich am 20. Juni zu einer Sitzung, bei welcher der Obmann Dr. E. H. Costa über den gegenwärtigen Stand dieser Frage nachstehenden Bericht erstattete:

„Das Comité hat in seiner zweiten am 18. Jänner 1866 abgehaltenen Sitzung im Wesentlichen sich über nachstehende Punkte geeinigt:

a) Es sei mit Beseitigung des Systems der Verwendung des Waisenvermögens zur Errichtung von Handstipendien ein eigenes Waisenhaus und zwar in Laibach zu errichten.

b) Diese Anstalt habe aus zwei nach dem Geschlechte der Kinder getrennten Abtheilungen zu bestehen, und sei die weibliche Abtheilung, wo nur möglich, einer weiblichen Ordens-Kongregation, insbesondere den Ursulinerinnen in Laibach zu übergeben.

c) Für die männliche Abtheilung mit einem Belagerraume von mindestens 50 Köpfen sei ein geeignetes Gebäude anzukaufen oder neu zu bauen.

d) Landesregierung und Gemeinderath seien um ihre Zustimmung zu ersuchen, daß auch das sogenannte belastete Waisenvermögen vorstufweise einen verhältnismäßigen Beitrag zu den Kosten der ersten Errichtung der Waisenanstalt beisteuere.

e) Der Landesausschuß sei zu ersuchen, wegen Uebernahme des Waisenvermögens in die Verwaltung des Landes das Nöthige zu verfügen und überhaupt diesem Projekte eines Waisenhauses, als einer Landesanstalt die entsprechende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

f) Zur Aufbringung der Errichtungskosten sei sich wegen Zuwendung des Ertrages einer Staatslotterie an Se. k. k. apost. Majestät und dann mittelst öffentlichen Aufrufes an die Privatwohlthätigkeit und endlich wegen Zuwendung einer Donation aus Landesmitteln an den Landtag zu verwenden.

g) Endlich wurden auch die Hauptgrundzüge des künftigen Waisenstatutes festgesetzt. — In Ausführung dieser Beschlüsse wurden die nothwendigen Zuschriften an das hohe k. k. Landespräsidium, den hohen Landesausschuß, den löblichen Gemeinderath der Landeshauptstadt, wie nicht minder an das höchwürdige fürstbischöfliche Ordinariat entworfen und abgesendet und denselben der in Druck gelegte „1. Bericht über die Thätigkeit unserer Commission“ angeschlossen, welcher bei Zusammentritt des hohen Landtages im November 1866 auch an die Abgeordneten vertheilt wurde.

Hierüber hat das k. k. Landespräsidium in seiner an den Landesausschuß gerichteten Note vom 26. September 1866, Z. 2897 mitgetheilt, daß das k. k. Staatsministerium mit dem Erlasse vom 7. September 1866, Z. 4970 die Uebergabe des Waisenvermögens an die Landesverwaltung, falls diese die Errichtung einer Landes-Waisenanstalt beschließen sollte, im Prinzipie genehmige.

Nachdem der Landesausschuß schon in seiner Note vom

4. April 1866, Z. 740 sich im gleichen Sinne ausgesprochen beschloß der hohe Landtag in seiner Sitzung vom 28. November 1866 mit allen Stimmen gegen Eine:

1. Das zu gründende Waisenhaus wird als eine Landesanstalt erklärt.

2. Der Landesausschuß wird beauftragt, diesen Beschluß der k. k. Landesbehörde behufs weiterer Amtshandlung zur Kenntniß zu bringen und unter Einem um die Uebergabe des bisher in der Verwaltung der Landesbehörde stehenden Waisenvermögens in jene der Landesvertretung unter Einräumung des staatlichen Obergewaltrechtes und gegen Aufrechterhaltung der stiftbrieftmäßigen Verpflichtungen der einzelnen Stiftungen und der etwaigen stiftbrieftlichen Präsentations- und Verleihungsrechte einzuschreiten.

3. Der Landesausschuß wird beauftragt, Seiner k. k. apost. Majestät ein allerunterthänigstes Gesuch um Zuwendung eines Theiles des Ertrages einer der nächsten Staatswohlthätigkeitslotterien für das zu gründende krainische Waisenhaus zu unterbreiten.

In Folge dieses Beschlusses wurde die Uebergabe des Waisenvermögens in die Verwaltung der Landesvertretung von Seite des k. k. Ministeriums definitiv genehmigt, und erfolgte am 28. September 1867. Laut der Nachweisungen der krainischen Landesbuchhaltung beträgt dieses Vermögen im Nominale 175.407 fl. 87 kr. und nach dem Coursewerthe 113.224 fl. 3 kr., wovon 53.300 fl. auf das gestiftete, und 59.924 fl. 3 kr. auf das freie Waisenvermögen entfallen. Die reale Einnahme des gesammten Waisenvermögens betrug im Jahre 1867 — 8.472 fl. 66 kr.

Ferner haben Se. k. k. apost. Majestät auch allergnädigst angeordnet, daß das krainische Waisenhaus zur Betheilung aus dem Ertrage einer der nächsten Staatswohlthätigkeitslotterien in Vormerkung genommen werde. Nachdem jedoch die Anzahl dieser Vormerkungen sehr groß und namentlich über die Lotterien im Jahre 1869 und 1870 bereits verfügt ist, so steht die Realisirung dieser allerhöchsten Gnade erst in einer fernern Zeit bevor.

Auch der Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach hat in seiner Sitzung vom 20. März 1866 den Anträgen des Comité's im Wesentlichen zugestimmt, und insbesondere genehmigt, daß „das zu gründende Waisenhaus als Landesanstalt, und das cummulirende Waisenvermögen als ein Landesfond durch die Landesvertretung und deren Organe verwaltet werde, worüber das auch mit dem Gemeinderathe vorerst zu vereinbarende Statut die Normen zu enthalten hat, mit dem Vorbehalte einer entsprechenden Kenntnißnahme des Gemeinderathes von dem Ergebnisse der Verwaltung, so wie der gemeinderäthlichen Zustimmung zu jeder Verfügung mit der Substanz des städtischen Waisenvermögens.“

Dieses städtische Waisenvermögen beträgt gegenwärtig 56.785 fl. im Nominal- und 35.156 fl. im Coursewerthe mit einem Jahresertrage von 2.424 fl. 97 kr.

Singegen hat das fürstbischöfliche Ordinariat mit der Zuschrift vom 12. Mai 1867, Z. 411 erklärt, daß bei der Errichtung des Waisenhauses die beiden gegenwärtig in Krain bestehenden Ursulinerinnen-Convente zu Laibach und Laß ob Abgang hiezu erforderlicher Unterrichtskräfte und Lokalitäten nicht in Betracht gezogen werden können.

Betrachten wir nun, welcher Boden für das Waisenhaus bisher gewonnen wurde, so ergeben sich uns folgende Resultate:

Feuilleton.

Abendbetrachtungen.

(Humoresk.)

Es ist um die siebente Abendstunde. Ein leichter blauer Dunst lagert auf dem Gebirge, welches gegen Süden das Laibacher Becken begrenzt. Kein Lüftchen bewegt das Laub der Bäume. Wir sitzen auf einer Bank in der Seitenpartie unserer herrlichen Lattermannsallee; wir haben den Schienenstrang nach Triest und die duftenden Wiesen unmittelbar vor uns. Die Hügelkette um Tivoli herum bildet den Rahmen des schönen Bildes.

Es ist ein lieblicher Anblick: die Wiesen sind seit gestern gemähet; Wackelpflanzen gleich reihen sich die Heuschöber an einander; Fuhrwerke, deren Ochsen gespannt ruhig an der Weichsel liegend Siesta hält, eine Schaar singender Mägde und Mäher umschwärmt die hochgeladenen Wägen, brausend jagt ein Güterzug die Wiese entlang; die Ochsen unterbrechen über dieses Schauspiel das Wiederläuten, uns kommt es vor, als machten sie sogar kluge Gesichter. Wer weiß? Vielleicht erwägen sie die Konsequenzen der Schienenwege für das Land oder berechnen die Quote der Bahnactien für das kommende Jahr.

Es ist ein recht ländliches Bild und wir wissen wahrhaftig nicht, ob wir der lichtgrünen, gemäheten, Wiesenmatte, oder der in Millionen Tropfen glitzernden, äppig wogenden Wiese den Vorzug geben sollen.

Wir haben Papier bei uns — Stoff ist vorhanden, vorhanden für ein Buch, geschweige denn für hundert und etliche Zeilen „unter dem Strich.“

Mein schönes Laibach! Ohne Lattermannsallee, Tivoliald und Köstler-Bier bist du mir zwar auch lieb, mit diesen Zuthaten jedenfalls noch lieber.

Rümpfen Sie nicht das Mäschchen oder lachen Sie nicht über uns; wir lieben den Ort, obwohl in seinen Mauern nicht unsere Wiege gestanden; wir lieben diesen Ort ungeachtet der Schlachten, die unter seinen Mauern „planmäßig“ geliefert werden, ungeachtet seines Kugelpflasters, das, um praktisch zu sein, gerade im verkehrten Verhältniß angelegt werden mußte. Denken Sie sich z. B. eine harte Unterlage, und die geföpfte Seite des Steines auf dieser festen Unterlage

ruhend, und die unebene Fläche des Pflasters macadamistren Sie; so haben Sie jedenfalls das Richtige getroffen. Uns erinnert dieses Pflaster an die billigen Stoffe, die wir bei Mascheraden anwenden und die die Bestimmung haben, nach achtstündiger Herrlichkeit in die Kunstwollfabrik zu marschiren. —

Ach! wenn es mit dem Demoliren der überflüssigen Häuservorsprünge unserer Stadt so leicht ginge, wie mit der nun erfolgten Metamorphose der hiesigen Pöflocalitäten! Die Wienerstraße vom Hotel Malic bis zur Sternallee mit den zwei Rissen, alias Häuservorsprüngen macht auf uns den Eindruck der verhängnisvollen Durchfahrt der Maghellanstraße, die den atlantischen Ocean mit dem Weltmeer verbindet; da der Wagenlenker und die Fußgänger, dort der vorsichtige Schiffscapitain. Die Gefahr ist die gleiche. —

Fahren wir lieber in der Betrachtung unseres Panorama fort! Wir sehen da das isolirt gelegene anmuthige Rosenbüchel. Neben an die grüne Au, in dem schweigamen Winkel das herzige Rosenbüchel — wir sagen schweigam, womit wir nichts anderes als die schweigame grüne Au gemeint haben wollen — oben auf der Spitze des Hügel die freundliche Kapelle, tiefer die rationell und geschmackvoll angelegten Kasinischen Pflanzungen, rechts hoch oben auf luftiger Höhe das Dreinische Plateau mit der entzückenden Aussicht, die daran sich schließenden bewaldeten Hügel, das reizende Tivolischloß mit dem niedlichen Schweizerhäuschen — ein Pärchen, das auf uns den Eindruck macht, als führe eine freundliche Mama ihr Kindlein an der Hand, das, um mit der Mama „Versteckens“ zu spielen, mit dem drolligen Gesichtchen unter dem Vorhang bichten Ephesus hervor schaut.

Die Wiesen am Fuße dieser Höhe flachen sich anmuthig gegen die Partien der Allee ab, deren herrliche Bäume sich über dem Spaziergänger wie ein Dom schließen und selbst den minder poetischen Naturen unter den Luftwandelbellen das selige Bewußtsein einer idyllischen Ruhe aufprägen, und am Ende der Allee — der Biergarten, der uns um neun Neutrenner pr. Krügel eblen hopfenbüchewürzten Gerstenjaft bietet. —

Wir selbst sind wieder prosaisch geworden, wir lenken unsere Schritte der Stätte zu, wo Erfrischung unser harret. Sehen Sie sich einmal die majestätischen Platanen, die primitiven Viertische und den mitten auf dem Schloßwege gebauten Bier-salon an, der vermöge seiner Anlage uns ein „memento!“

zurufen scheint, als ginge es gar nicht anders, als sich hier vor Anker zu legen. Folgen wir der stummen Einladung und nehmen wir uns als harmloser Feuilletonist die Mühe, die Gesellschaft daselbst zu pointiren.

Links ein Tisch, dicht besetzt mit braunröthigen Artilleristen; das sind Bierkenner erster Sorte, Leute, die brennende Projectile im Magen zu haben scheinen und wacker aufzugeben verstehen. Wenn Sie in eine fremde Stadt kommen und zufällig Liebhaber von gutem Milchkaffee und Gerstenjaft sind, so fragen Sie nach den Urquellen dieser Getränke eine ältliche Dame mit Augengläsern und Strickbeutel, wo das erste, einen Artilleristen, wo das letzte unverfälscht zu bekommen ist, und Sie haben sich an die rechten Adressen gewendet. — Neben an finden Sie Leute von der Bahn mit blauem Rock und Kappe und wettergebräuntem Gesicht; auch diese sind maßgebend im Urtheil über das braune Gerstensaft. Dieser sind Klubbische, wo in Politik gemacht wird. Am Ende der Umzäunung finden Sie entweder Eheleute, die einen häuslichen Zwist auszutragen haben und sich daselbst veröhnen, oder junge Liebesleute, die in schönster Harmonie kommen, schmollend zahlen und schweigam nach Hause gehen.

Da wir schönes Wetter haben und unsere Schilderung abgerundet geben wollen, so besuchen wir den Salon; da gibt es in den Winkeln Studenten, die gewaltige Rauchwolken von sich blasen, Kommis, die ein ungemelbeter Absteher während der Geschäftsstunden auf der Rückreise von Transitomagazinen hierher geführt hat, verschämte Bauernmädchen, die beim vierten Krügel angelangt sind und schließlich distinguirte Leute, die an Zahnweh oder sonstigen rheumatischen Schmerzen laboriren.

Rechts vom Salon find die Familiensitze. Da wird in Handelspolitik, Eisenbahnprojecten, Alpenverein, Theater, Musik und in höherem Klatsch gemacht. Sie können sich da belehren lassen, wie man es anstellen muß, um in zehn Jahren Hofrath, in fünfzehn Jahren Botschafter und in zwanzig Jahren Minister zu werden. Sie können sich daselbst belehren lassen, daß diese oder jene Bahntrace keine Zukunft habe, daß die selbe nur aus besonderer Rücksicht für die „an die Wand Gedrückten“ gebaut wird, um ihnen Gelegenheit zu bieten, die plattgebrückten Leiber in den fahlen Fluten des Belleser Sees wieder aufzufrischen, um einen allfälligen nochmaligen Druck auszuhalten zu können. Sie hören da einen weisen Mann, der sehr salbungsvoll spricht und der in jene Klasse von Erden

1. Sämmtliche maßgebende Faktoren anerkennen die Nothwendigkeit eines eigenen Waisenhauses und zwar als Landesanstalt, und es hat die Regierung sogar die Uebergabe des Waisenvermögens von dieser Vorbedingung abhängig gemacht.

2. Der Wunsch, die weibliche Abtheilung desselben einem der beiden krainischen Frauenklöster zu abhären, erscheint unausführbar.

3. Das bisher von der Regierung verwaltete Waisenvermögen wurde bereits von der Landesvertretung übernommen, die Uebergabe des Laibacher städtischen Waisenvermögens an dieselbe ist zugesichert.

4. Dieses gesammte Waisenvermögen beträgt im Nominalwerthe 232.192 fl., im Courswerthe 148.380 fl. und gibt einen Ertrag per 10.897 fl.

5. Der Ertrag einer Staatswohlfühligkeitslotterie ist allergnädigst zugesichert, dürfte aber erst in einigen Jahren zur Effectuirung gelangen.

6. Die Privatwohlfühligkeit mittelst eines öffentlichen Anrufes in Anspruch zu nehmen, wird erst dann an der Zeit sein, wenn die Errichtung eines Waisenhauses durch die anderweitigen Mittel sichergestellt ist.

7. Das gegenwärtige Vermögen erscheint durchaus ungenügend zum Ankauf oder Baue eines Waisenhauses, zur Einrichtung desselben, und zur Dotirung der Stiftungsplätze, d. i. zur Sicherstellung der Verwaltungs-, Lehr- und Regiekosten.

Die Errichtung des allseitig als so dringend erkannten Waisenhauses wäre sonach jedenfalls in eine unberechenbare Ferne gerückt, wenn nicht Frau Maria Svetina, gewöhnlich Medjait genannt, durch eine hochherzige testamentarische Verfügung dieser Humanitätsanstalt eine wesentliche Unterstützung in sichere Aussicht gestellt hätte.

In ihrem Testamente vom 21. September 1863 hat dieselbe nämlich verfügt: „S. 28. Mein Vermögen weiche ich der katholischen Kirche zur Beförderung ihrer heiligen Zwecke, diesemnach setze ich zu meinem Universalerben das Laibacher Bisthum in der Art ein, daß das höchwichtigste fürstbischöfliche Ordinariat von Laibach ausschließlich und unabhängig von jeder weltlichen Behörde im Einverständnisse mit dem Domkapitel die Verwaltung und Verwendung des Vermögens besorgen wird, und zwar unter nachstehenden Bedingungen:

a) Nach gerichtlicher Abhandlung meines Verlasses sollte das fürstbischöfliche Ordinariat im Vereine mit dem Domkapitel das nach Auszahlung obiger Legate übrig bleibende Vermögen ins Eigenthum übernehmen; alsdann muß darüber eine Urkunde, worin der gesammte übriggebliebene Nachlaß und meine dießbezüglichen den Universalerben betreffenden testamentarischen Bestimmungen genau anzuführen sind, ausgefertigt, und dieselbe auf mein Haus Nr. 73 zur Benennungswissenschaft intabulirt werden.

f) Das fürstbischöfliche Ordinariat und Domkapitel darf nie und unter keiner Bedingung das von mir mit so vieler Mühe erbaute eben benannte Haus in der Kapuzinervorstadt Nr. 73 sammt Nebengebäuden verkaufen, sondern soll dasselbe stets fruchtbringend zum Wohle der Diocese Laibach verwalten lassen.

g) Das jährliche Erträgniß meines auf diese Weise für fromme Zwecke legitirten Nachlasses wird das fürstbischöfliche Ordinariat unter Beirath des Domkapitels und der ältesten zwei theologischen Professoren ohne Ingerenz einer weltlichen Behörde in meinem Sinne zu wirklich frommen, mein und meiner Verwandten ewiges Heil fördernden Zwecken der Diocese Laibach verwenden.

h) Da der katholischen Kirche die Erziehung der armen Waisen und von gewissen Eltern ganz vernachlässigten Kinder besonders am Herzen liegt, und da durch Unterstützung solcher Erziehungsanstalten gewiß der beste und unserm lieben Gott wohlgefälligste Zweck erreicht wird, ist es mein Wille, daß das fürstbischöfliche Ordinariat im Falle der Errichtung eines Waisenhauses für das Land Krain, mein in der Kapuzinervorstadt sub Nr. 73 gelegenes Haus und falls es für die Beschäftigung der für den Feldbau zu erziehenden Waisen nothwendig wäre, auch einzelne oder gesammte Grundstücke an das besagte Waisenhaus um einen möglichst ermäßigten Pachtzins vermietthen würde; jedoch so, daß alle in diesem Testamente angeführten und auf das Haus intabulirten Legate, so wie auch die Steuern und andere mit der Administration und Erhaltung des Hauses verbundenen Auslagen immer gedeckt werden.

Kindern eingereicht werden dürfte, von denen man behauptet, daß sie das Gras wachsen und die Fische hysten hören; der Gute hat irgendwo gehört, daß für unsere projectirte Bahn Kaffeemühlen-Loomotive und Wäschkasten-Waggon, jedoch auf breiter Schienenspurweite, längst hinreichen; für den Mann existirt keine producirende Nachbarprovinz, auch kein Durchfuhrhandel, er hat sich vom Mautheinnehmer in K. erzählen lassen, daß an diesem oder jenem Tage dreißig beladene Wagen die Mauth passirten und daß der Laibach-Willacher Mallewagen immer nur den stillen dahinbrütenden Conductor spazieren führt. Was für eine Zukunft kann solch' eine Bahn haben? Der Mann weiß, wo man den Rost holt.

Es ist etwas absonderliches um diese Kirchthurmanschauungen. Jener Mann erinnert uns an das Mitglied eines Comités, welches aus dem Schoße einer größeren Stadtgemeindevetretung hervorgegangen, dieserhalb nach Wien entsendet wurde, um den Bau der Bahn im Interesse der betreffenden Stadt durchzusetzen. Das besagte Comité-Mitglied war Modehändler und calculirte folgendermaßen: „Wenn die Bahn unsere Stadt berührt, so wird jede meiner Kundschaften, sobald sie ein Tüchlein oder Seidenkleid, eine Mantille oder vielleicht gar eine Coiffure braucht, um diese Dinge persönlich nach Graz fahren, folglich muß unser Handel abnehmen.“ Dann kamen noch: ein Apotheker, der die Concurrenz der haufrenden Juden bei den verschiedenen Schaben-, Wanzen- und Matten-Vertilgungsmitteln fürchtete und schließlich zwei Fiskale, die für die damalige Zeit der Nebenbuhlerschaft der deutschen Advokaten und Notäre aus dem Wege gehen wollten. In summa summarum — das würdige Bierblatt gab sein Votum dahin ab, daß die Stadt keiner Bahnverbindung bedürfe.

Sechs Jahre sind verfloßen und die Kaufleute der in Rede stehenden Stadt halten ihre Disponenten in dem zwei Wegstunden entfernten Marktsflecken, welcher derzeit die Endstation der Bahn bildet und dessen Bevölkerung sich seit einem halben Duzend Jahre um das Doppelte vermehrt hat, während auf dem Marktplatze der Comitatsstadt üppig Gras gebeißt.

So viel ist gewiß, daß in jene Stadt keine deutschen Advokaten gekommen sind — ob die Kunden des Modehändlers und Apothekers ihre Wanzenpulver, Fleckwasser, Zahnpasten und Kleiderstoffe anderwärts, als bei den zwei würdigen Herrn Deputirten kaufen, werden wir Ihnen einmal bei Gelegenheit mittheilen. H. n

i) Da aber die Erfahrung lehrt, daß die edelsten und nothwendigsten Anstalten unter einer unmoralischen und unchristlichen Leitung den guten Zweck nicht erreichen, und mehr zum Verderben als zum Wohle der Kirche und Menschheit beitragen, so erkläre ich ausdrücklich, daß der Punkt h dieses Paragraphes außer Kraft tritt und nicht befolgt zu werden braucht, wenn das zu errichtende Waisenhaus nicht unter der Aufsicht der Kirche und unter der Leitung eines Ordens oder eines weifen und frommen Priesters stehen wird.“

Nach beendigter Abhandlung des Maria Svetina'schen Verlasses wird es daher Sache des Landesauschusses sein, mit dem fürstbischöflichen Ordinariate und dem Domkapitel die Modalitäten zu vereinbaren, unter denen das Haus Nr. 73 für die Waisenanstalt dem Willen der Erblasserin gemäß in ewige Miete gegeben wird. Da der Mithzins voraussichtlich ein verhältnißmäßig geringer sein wird, so werden schon die Einkünfte des jetzigen Vermögens (auch abzüglich des auf die erste Einrichtung entfallenden Betrages) genügen, die Anstalt sohin unverzüglich ins Leben zu rufen.

In dieser Voraussicht aber und da das Waisenhaus eine Landesanstalt sein wird, entfällt für unsere Commission jeder Anlaß zur weiteren Thätigkeit.“

Nach Anhörung dieses Berichtes einigte sich die Commission in dem Beschlusse, bei den respectiven Mandanten (Regierung, Landesauschuß und Gemeinderath) ihre Auflösung zu beantragen, da die Commission ihre Aufgabe nunmehr erfüllt hat und die weiteren Verhandlungen naturgemäßer und zweckentsprechender vom Landesauschusse geleitet werden. Hierbei wurde jedoch als selbstverständlich vorausgesetzt, daß der hohe Landesauschuß das Resultat seiner Verhandlungen mit dem fürstbischöflichen Ordinariate in Absicht auf die Activirung der Waisenanstalt im Maria Svetina'schen Hause, so wie den Entwurf des Statutes über die Einrichtung derselben sowohl der hohen k. k. Landesregierung als auch dem löblichen Gemeinderathe der Landeshauptstadt Laibach vor der definitiven Beschlußfassung mittheile.

Aufruf an die Landwirthe und Vaterlandsfreunde Krains.

Als die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft im Herzogthume Krain in ihrer Generalversammlung vom 8. Mai 1867 ihre neuen im Sinne des landwirthschaftlichen Fortschrittes verfaßten Statuten votirte, war sie von dem ersten Entschlusse durchdrungen, durch ein intensiv thätiges Wirken den sich vorgelegten gemeinnützigen Aufgaben gerecht zu werden, und namentlich die Hebung des Wohlstandes unter den Landwirthen Krains, durch Beispiel, Belehrung und thunliche Unterstützung anzustreben.

Nachdem nun diese neuen Statuten die Genehmigung der k. k. Regierung erhalten haben, schreitet der Centralauschuß als vollziehendes Organ der Landwirtschaftsgesellschaft dazu, dieselben in das praktische Leben einzuführen, und in dieser Beziehung betrachtet er es als seine erste und dringende Pflicht einen zweckmäßigen Organismus der Filialvereine vorzubereiten, weil eben diese die Gesellschaftszwecke wesentlich fördernde vermittelnde Organe sind, ohne deren fortwährende Thätigkeit und Mitarbeit alle Bestrebungen der Landwirtschaftsgesellschaft, wie ihres Centralauschusses, ohnmächtig, und die neuen Statuten nur ein leerer Wortschwall bleiben würden.

Welche Wirksamkeit diesen Filialvereinen dormalen zugewiesen ist, darüber geben die §§. 30—36 der neuen Statuten Aufschluß. *)

Der bisherige Organismus dieser Filialvereine hatte den Fehler, daß die Bezirke, innerhalb welcher sie ihre Thätigkeit zu entfalten hatten, viel zu ausgedehnt waren, wodurch einestheils die Stellung eines Filialvorstandes bedeutend erschwert,

*) Diese §§. lauten:

§. 30. Die Filialen sind außer dem Sitze der Gesellschaft bestehende Organe, welche innerhalb der Gesellschaftsstatuten den Einfluß und Befehl der Gesellschaft in weiten Kreisen zu vermitteln, zugleich aber in localer Beziehung den Fortschritt der Land- und Forstwirtschaft thätig zu befördern haben.

Sie sind daher vor Allem verpflichtet, die in den §§. 2 und 3 dieser Statuten bezeichneten Gesellschaftszwecke in allen Richtungen unter Leitung des Centralauschusses zu fördern, die Vollziehung der Gesellschafts- und Centralauschusses-Beschlüsse in ihrem Bezirke zu bewerkstelligen, und durch ihre Berichterstattungen und Anträge ein klares Licht über die Zustände und Bedürfnisse ihres Bezirkes zu verbreiten.

§. 31. Die Zahl der Filialen, so wie ihre lokale Abgränzung wird von der Generalversammlung mit Berücksichtigung der allgemeinen und den localen Bedürfnissen bestimmt. Jede Veränderung in der Zahl und Abgränzung der Filialen wird sofort dem hohen k. k. Landes-Präsidium angezeigt.

§. 32. Eine Filiale bilden die sämmtlichen innerhalb des Bezirkes domicilirten wirklichen Mitglieder der Gesellschaft. Sie erwählen aus ihrer Mitte mit absoluter Stimmenmehrheit auf die Dauer von 3 Jahren einen Filialvorstand und dessen Stellvertreter, ferner im Falle, als die Localverhältnisse es wünschenswerth und möglich erscheinen lassen, einen dem Vorstande zur Seite stehenden Ausschuß von 3—6 Mitgliedern mit thunlichster Berücksichtigung der forstwirtschaftlichen Interessen. Alle diese Aemter sind Ehrenämter ohne Besoldung, von deren Funktionsdauer das im §. 24 über den Centralauschuß Gesagte gilt. Die getroffenen Wahlen sind dem Centralauschusse zur Kenntniß zu bringen.

§. 33. Der Filialvorstand vermittelt den geschäftlichen Verkehr mit dem Centralauschusse und vertritt die Filiale nach Außen hin in derselben Weise, wie der Gesellschaftspräsident die ganze Gesellschaft.

§. 34. Die vorzüglichsten Aufgaben des Filialvorstandes sind: a) Evidenzhaltung der in seiner Filiale domicilirten wirklichen Gesellschaftsmitglieder durch Anlegung einer Filialmatrikel. b) Evidenzhaltung der bei ihm vorkommenden Geschäfte und Correspondenzen mittelst einer genau geführten Vormerkung. c) Vorgesorge für die richtige Einbringung der Jahresbeiträge der Mitglieder oder sonstigen Gesellschaftszuflüsse, dann für Vermehrung der gesellschaftlichen Einnahmen durch Werbung neuer in Vorschlag zu bringender Mitglieder, oder durch Verschaffung freiwilliger Beiträge, Geschenke, Stiftungen, Legate u. dgl. d) Erstattung regelmäßiger Jahresberichte an den Centralauschuß, über Ernte-Ausfall, Culturs-Fortschritte, Märkte, und überhaupt über die Art des Betriebes der Land- und Forstwirtschaft in seiner Filiale, ferner Berichterstattung von Fall zu Fall an den Centralauschuß über besonders bemerkenswerthe Vorfälle, Erscheinungen, Ereignisse oder Bestrebungen im land- und forstwirtschaftlichen Fache innerhalb seines Bezirkes. e) Veranlassung von Filialversammlungen öfters oder doch wenigstens einmal im Jahre zur Besprechung und Verhandlung gemeinnütziger Maßregeln, wozu auch Land- und Forstwirthe, welche nicht Mitglieder sind, der Zutritt gestattet werden kann. f) Stellung von Anträgen an den Centralauschuß auf öffentliche Anerkennungen oder Belohnungen für besonders verdienstvolle Leistungen in der Land- und Forstwirtschaft. g) Sachgemäße Erlebigung aller an ihn vom Centralauschusse oder von einzelnen Gesellschaftsmitgliedern, ferner von Behörden und Gemeindevertretungen gelangenden Anfragen und Begehren. h) Vertheilung der ihm vom Centralauschusse zukommenden Druckschriften, Pflanzen, Samen u. dgl.

§. 35. Etwaige Auslagen für Schreibmaterialien und Postporto werden dem Filialvorstande gegen gehörige Nachweisung aus der Gesellschaftskasse vergütet.

§. 36. Der Filialvorstand wird es sich angelegen sein lassen, persönlich oder wenigstens mittelst eines Delegirten aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder bei den Generalversammlungen zu erscheinen, um die Wünsche und Bedürfnisse seiner Filiale nachdrücklich zur Geltung bringen zu können.

andererseits der Hauptzweck der Filialen — nämlich das gesellige Zusammenwirken und öftere Zusammentreten ihrer Mitglieder — leider oft vereitelt wurde.

Durch die neuen Statuten ist diesem Uebelstande insofern Abhilfe geschaffen, als der Landwirtschaftsgesellschaft nunmehr hinsichtlich der Zahl und der Abgränzung dieser Filialvereine vollkommen freie Hand gelassen (§. 31) und dieselbe nicht mehr, wie früher an politische Bezirksamtsgränzen gebunden, somit die Möglichkeit geboten ist, diesen Organismus ganz und gar den allgemeinen und Localbedürfnissen anzupassen.

In Anbetracht aller dieser Umstände hat sich der Centralauschuß in seinen diesfalls abgehaltenen Berathungen zu dem einstimmigen Beschlusse vereinigt, daß eine möglichst große Anzahl von solchen Filialvereinen der guten Sache nur nützlich und förderlich sein könne, daß es sogar wünschenswerth wäre, wenn in jeder größern Gemeinde ein solcher Filialverein bestünde und wirken möchte, — daß aber bei dem Umstande, als eine so zahlreiche und allseitige Betheiligung wohl noch zu den frommen Wünschen gehören dürfte, wenigstens die Bildung von Filialvereinen mit kleineren als den bisherigen Territorien, also beispielweise mit der Ausdehnung auf höchstens 3 bis 4 Ortsgemeinden aus allen Kräften anzustreben wäre.

Damit nun der Centralauschuß ein wohlgegliedertes Netz solcher über das ganze Land zu verbreitender Filialvereine entwerfen und die auf Organisation derselben bezüglichen Anträge der nächsten Generalversammlung vorlegen könne, bedarf derselbe vor Allem der Gewißheit, daß diese seine Anträge im ganzen Lande zustimmenden Anklang finden und daß die Landwirthe sich in recht großer Anzahl an der Bildung dieser neuen Vereine freiwillig betheiligen werden.

Zu diesem Ende erkläre der Centralauschuß den gegenwärtigen Aufruf an sämmtliche Landwirthe und Freunde der Landwirtschaft, an den hochwürdigen Klerus, an den ehrenwerthen Lehrerstand, und an sämmtliche Gemeindevorstände im Lande Krain mit der dringenden Einladung: es wolle ein Jeder in seinem Kreise und nach seinen Mitteln an den gemeinnützigen Bestrebungen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft sich betheiligen, und zwar sowohl durch Beitritt zur Gesellschaft, sofern er ihr noch nicht angehöre, als durch Anwerbung neuer Mitglieder, ins besondere aber durch Hervorrufung recht vieler landwirthschaftlicher Filialvereine im Sinne und unter den Modalitäten wie selbe der Centralauschuß oben ange deutet hat.

Wenn auch nur einige wenige Landwirthe, die innerhalb des Umkreises einer oder mehrerer Gemeinden wohnhaft sind, zu einem solchen Filialverein zusammentreten, so genügt dies vollkommen für den ersten Anfang, denn um diese Wenigen, wenn sie von Thakraft und gutem Willen besetzt sind, werden sich nach und nach immer neue Mitglieder gruppieren, und dem neu gebildeten Vereine frische Kräfte zuführen!

Der Centralauschuß hofft daher mit Zuversicht, daß diese Einladung aufmerksame Berücksichtigung unter den Landwirthen finden, und zu einer recht großen Anzahl von Anträgen und Anerbietungen für die Bildung von l. w. Filialvereinen, wie sie der Centralauschuß im Sinne hat, Anlaß bieten werde. Damit aber der Centralauschuß baldigst in die Lage gesetzt werde, seine in der nächsten Generalversammlung zu unterbreitenden Organisationsanträge auszuarbeiten, — wird hiemit der letzte Termin für das Einlangen derartiger, „an die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach“ zu adressirenden Anträge, Erklärungen oder Anerbieten, auf den 31. August d. J. festgesetzt.

Derartige Anträge zur Bildung eines l. w. Filialvereines hätten im Wesentlichen zu enthalten:

a) Bezeichnung des Umkreises, auf welchen sich nach der Meinung des Antragstellers die Wirksamkeit des neuen Filialvereines zu erstrecken hätte, und die Benennung der dazu gehörigen Gemeinden mit der Begründung der Zusammengehörigkeit derselben in eine Filiale aus Rücksicht der landwirthschaftlichen Verhältnisse, Communicationsmittel u. dgl.

b) Angabe, auf welche innerhalb dieses Umkreises wohnhafte Persönlichkeiten als neue Mitglieder des beantragten Filialvereines gerechnet werden könne.

Ueberdies wird der Centralauschuß jede Andeutung, die für die geschäftliche Behandlung dieser Angelegenheit von Nutzen sein kann, mit Vergnügen entgegennehmen.

Wäge ihm daher von allen Seiten recht vieles und brauchbares Material zu dem beabsichtigten Baue zugeführt werden, wofür er schon in Vorhinein seinen besten Dank hiemit ausspricht!

Vom Centralauschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft.

Laibach am 7. Juni 1868.

Politische Revue.

Prag. Die Volksversammlung am Břsigberge, welche am 21. abgehalten wurde, war massenhaft besucht; wohl 15.000 Theilnehmer hatten sich eingefunden, darunter viele Deutsche aus den nahen Bezirken. Die Stadt Weißwasser und die Burg Břsig waren festlich geschmückt. Den äußern Eindruck verherrlichten Bänder, Vereine und böh. Turner. Zum Präsidenten wurde per acclamationem Fürst Rudolf Taxis gewählt. Als er in seiner Rede die Verjöhung beider Nationalitäten betonte, welche zum Wohle des Landes führen werde, wurde er von den anwesenden Deutschen mit Hoch begrüßt. Dr. Gabler sprach unter Beifall von der Verständigung der Deutschen und Böhmen und sagte, daß die Selbstverwaltung alle verfehlen werde. Bei dem Worte „Selbstverwaltung“ wurde er vom Kreisvorstande Ehrenberg mit der Bedeutung unterbrochen, die Autonomie widerstreite der Verfassung. Dagegen verwahrte sich der Präsident. Dr. Gabler verliest hierauf seine Resolution des Inhalts:

1. Wir Deutsche und Böhmen wollen als Söhne eines Vaterlandes in Friede und Eintracht mit einander leben und betrachten einander als gleichberechtigte in diesem Vaterlande gleichverpflichtete Brüder (Stürmischer Beifall).

2. Wir betrachten die vollste Gleichberechtigung und wirkliche Gleichstellung beider sprachlichen Nationalitäten als die wichtigste Grundbedingung eines wahrhaft freiheitlichen Staatslebens und der allgemeinen Wohlfahrt im Königreiche Böhmen. (Allgemeine Zustimmung.)

3. Wir betrachten das Königreich Böhmen sammt seinen Kronländern als einen wesentlichen Bestandtheil der österreichischen Monarchie; wir wollen jederzeit in angepamter Treue festhalten an der regierenden Dynastie, aber wir wollen auch als Glieder einer politischen Nationalität die von unserer Monarchen anerkannten Rechte unseres gemeinsamen Vaterlandes in Eintracht verteidigen und wahren, so wie uns dieß unser Aller gemeinsames Interesse dringend gebietet. (Lange anhaltende Beifallsrufe. Allgemeine Zustimmung.)

4. Wir betrachten die vollste Selbstverwaltung in Gemeinbe, Bezirk und Land als die sicherste Gewähr des allgemeinen Friedens und Wohlstandes. (Ja wohl, Vyborné, minutenlanger Beifall und Händeklatschen. Kreisvorstand Ehrenberg und die anderen Kommissäre scheinen dem Redner das Wort nehmen zu wollen. Wegen der stürmischen Beifallsrufe der Menge ist jedoch ihre Stimme nicht zu vernehmen. Se. Durchlaucht Fürst Taxis ist offenbar bemüht, die Herren zu beschwichtigen.) Inzwischen hat Herr Dr. Gabler die ersten 3 Punkte auch in böhmischer Sprache verlesen. Als er nun zum vierten Absätze kommt und das Wort samospráva ausspricht, das von der Versammlung abermals mit den lautesten Zustimmungsrufen begrüßt wird, wird ihm plötzlich das Wort entzogen. (Große Unruhe, Rufe des Unwillens. Unterbrechung.)

Nur mit großer Mühe gelingt es endlich Sr. Durchlaucht dem Fürsten Taxis Ruhe zu schaffen, und zu erklären, daß dem Redner das Wort entzogen worden sei, weil der letzte Absatz „der bestehenden Verfassung widerstreite“ (Lärm, ironische Heiterkeit), weshalb die Diskussion nur über die ersten drei Punkte ausgebeht werden könne. Uebrigens, fügt Se. Durchlaucht hinzu, genügt uns auch dieß, denn Punkt 4 versteht sich meines Erachtens in so hohem Maße von selbst (Stürmischer Beifall), daß es gar nicht notwendig ist, hierüber nochmals abzustimmen (Ränge anhaltender Beifall, Zustimmungsrufe in beiden Sprachen des Landes.) Dr. Gablers Resolution wird hierauf nochmals vorgelesen, bis zu den Worten — „dringend gebietet“ (bei der Stelle: „aber wir wollen auch die von unserem Monarchen anerkannten Rechte unseres gemeinsamen Vaterlandes in Eintracht verteidigen und wahren“, bemerkt einer der Herren Kommissäre: „das ist eigentlich auch schon etwas“ — läßt es aber hierbei bewenden.)

Der Präsident fordert nun die Redner auf, das Wort zu ergreifen. Herr Adolf Simek ergreift das Wort im Interesse der Wahrung der Redefreiheit. Fr. Svagrovský aus Koudnic tritt vor, und meldet Protest an, in ungefähr folgender Fassung: Es ist uns nicht möglich, uns an der Diskussion zu beteiligen, so lange uns die Herren Regierungsvertreter nicht darüber aufklären, wie weit denn ihrer Ansicht nach unsere Autonomie reicht. (Stürmischer Beifall.) Als sich Se. Durchlaucht schon anschickt, zur Abstimmung zu schreiten, meldet sich Herr Sedláček aus Münchengrätz. Derselbe spricht böhmisch: Seit Jahrhunderten schon ist das Volk von Böhmen zu einem zweisprachigen geworden. Des Schicksals Lauf hat es so gewollt — die Geschichte sagt uns aber, daß wir mit unseren deutschen Landsleuten meist in Frieden lebten. Weshalb ist dieß heute nicht mehr der Fall? Weshalb herrscht zwischen den beiden Volksstämmen Böhmens heute eine gewisse Verstimmung, die früher niemals bestand? Worin liegen die Gründe hiefür? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sie in der bestehenden Ungleichheit finde. (Beifall.) Warum leben die verschiedenen Nationen der Schweiz friedlich mit einander? Weil sie alle dieselben Rechte, dieselbe Freiheit genießen (Stürmischer Beifall). Anders bei uns (leider!) So lange die Regierung, bis zum Jahre 1848, beide Nationalitäten im Lande gleich behandelt hat, lebten wir in Frieden — kaum hatte sich jedoch die Regierung parteiisch der Einen zur Seite gestellt, so war der Friede zu Ende! (Zawohl, das ist es!) Meine Herren! Seit der Schlacht am Weißen Berge hat unser Vaterland vieles gelitten, und trotzdem stehen wir heute wieder erflart da! Der Absolutismus hat bei uns alles germanisirt, er unterdrückte unsere Sprache zu Gunsten des deutschen Idioms — und eben dieß ist der Grund unserer Zwietracht. Diese Zwietracht hat uns vielfach geschadet. Ich will daher darauf hinweisen, was dazu notwendig ist, daß wir gute Freunde werden (Beifall). Wir haben von unseren Voreltern gewisse historische Rechte ererbt (Beifall). Von diesen können wir nicht ablassen. (Nein, nein! gewiß nicht!) — Wieder protestirt der k. k. Kommissär dagegen, daß von historischen Rechten gesprochen werde. Ihm entgegen erschallen tausendstimmige Rufe: „Es lebe das historische Recht!“ — bis der Kommissär das Meeting für aufgelöst erklärt. Großer Unwille in der ganzen Versammlung. Das Komité protestirt. Taxis schließt die Versammlung, welche unter Abhängung des Liedes „Hej Slované“ und unter den Rufen: Hoch und Sláva! ruhig auseinandergeht.

Mit dem am Fürsten Michael von Serbien vollführten ruchlosen Attentat ist die verbannte Fürstfamilie Karagjorgjević in Verbindung gebracht und der Theilnahme an dem Morde beschuldigt worden. Diesen Anschuldigungen ist zuerst Fürst Peter Karagjorgjević in folgendem Briefe an die Prager „Politik“ entgegengetreten:

Herr Redakteur!

Nachdem ich seit zehn Tagen in allen öffentlichen Blättern Versionen und absurde Anklagen in Betreff meiner Familie hinsichtlich des Belgrader Ereignisses lese, bitte ich Sie, mein Herr, in Ihrem schätzbaren Blatte den Berichtigungen und nachfolgenden Erklärungen Raum geben zu wollen, welche nur meine fortgesetzte Reise während dieser letzten Zeit mich verhindert hat, früher den fraglichen Versionen und Anklagen entgegen zu setzen.

Vor Allem habe ich zu rektifiziren, daß anstatt aller qui-pro-quo's und Geschichten von den Bewegungen in jeder Beziehung der verschiedenen Mitglieder unserer Familie während der letzten 10 Tage die einzigen wahren und positiven Thatsachen die folgenden sind:

„Mein Vater, der Fürst Alexander, der seit mehreren Jahren Pest bewohnt, hatte die Absicht, im nächsten Herbst sich in Wien niederzulassen, wo er zu diesem Zwecke bereits ein Haus gemiethet hatte. Bis dahin hat jedoch die ganze Familie die Sommersaison auf Botzsek, unserem Besitztum im Arader Komitat in Ungarn zugebracht. Seit dem 25. Mai d. J. hat mein Vater bei dieser Residenz auch nicht ein einziges Mal verlassen.“

Ich bewohne seit 1860 Paris, und befand mich zuletzt auf einer Reise von da nach Botzsek, um da zuerst meine Familie zu sehen und dann mit einigen kranken Personen unserer Verwandtschaft in Karlsbad zusammen zu treffen, wo ich in der That seit gestern Abend angelangt bin.

So viel in Betreff der wirklichen Thatsachen unseres Domicils und unserer Ortsveränderungen.

Was nun die Anschuldigungen betrifft, die man von Belgrad aus gegen uns schleudert, so haben wir darauf nur mit unserer höchsten Verachtung zu antworten.

Es ist nie erwiesen worden, noch wird es erwiesen werden, daß Mordanschuldigungen die Hochthaten der Geschichte unserer Familie gewesen. Mein Vater hat mir das sehr fest versichert, soweit als es ihn betrifft, bei unserem letzten Zusammensein; und was mich betrifft, so wiederhole ich feierlich dieselbe Erklärung jedem gegenüber, der es nur hören will. Möge sich die anklagende Partei wohl hüten, nicht an das zu erinnern, was sie vielleicht evidenter in der Lage ist,

vor Gott, den Menschen und der Geschichte in Sachen ähnlicher Anklagen zu verantworten.

Genehmigen Sie, Herr Redakteur, die Versicherung meiner vollen Hochachtung,

Prinz Peter A. Kara Georgevitch.

Karlsbad, den 21. Juni 1868.

Nachträglich hat auch noch Fürst Alexander (Vater des obigen) ein Schreiben ähnlichen Inhaltes an mehrere Zeitungen gerichtet.

Agram. (Der Oberstaatsanwalt Žuvic), der das magyarische Unionsprojekt, dessen sich selbst die Magyaren schämen, ausgearbeitet hatte, wird in der „Agr. Zeit.“ einer näheren Schilderung gewürdigt, welche freilich sehr zu seinen Ungunsten ausfällt. „Der Mann hat nämlich“, schreibt die „Agr. Z.“, „entschiedenes Unglück. Schon im Jahre 1848 war er als entschiedener Gegner Ungarns Deputirter für das Wiener Parlament, in das er nicht hinein konnte; im Anfange des Jahres 1861, als die Regierung Ungarn freundlich schaute, stand er für die Union ein; und als die Wiener Anschauungen sich änderten, wurde er national gestimmt und zum entschiedenen Gegner der Unionspartei bis zu jenem Augenblicke, wo die Regierung sich im Jahre 1867 wieder für Ungarn aussprach. Er hat das Unglück, für eine Sache immer kurz vor ihrem Falle in die Schranken zu treten, seine Ueberzeugung kommt immer zu spät. Weshalb Leute oder beschränkte Köpfe könnten glauben, Herr v. Žuvic habe gar keine Ueberzeugung, aber das ist nicht wahr, seine Ueberzeugung ist es eben, sich die jeweiligen Regierungsprinzipien, wofür sie sich einige Zeit erhalten, „im Interesse der Ordnung“ anzueignen; sind diese liberal, so ist er es auch, sind sie konservativ, warum sollte er es nicht sein? Er ist ein warmer Anhänger aller Regierungsformen, und wie er sich entschieden dafür erklärt, gehen sie zu Grunde.“

Correspondenzen.

Črnomelj, 22. Juni. K. Ich beeile mich den Lesern Ihres Blattes mitzutheilen, daß am Petri- und Paulitage, d. i. am 29. d. M. die feierliche Eröffnung der hiesigen Citalnica stattfindet, wozu die Mitglieder aller nationalen Vereine unseres theuern, engern und weitem Vaterlandes und überhaupt alle Patrioten eingeladen sind. Daß Ihr Sokol, den wir besonders gerne bei diesem Anlasse hier gesehen hätten, unserer speziellen Einladung zu folgen verhindert war, weil schon alle Vorbereitungen zu seinem Ausfluge nach St. Veit bei Laibach getroffen waren, haben wir sehr bedauert, hoffen aber, ihn dafür ein andermal in unserer Mitte zu begrüßen.

Gilli, O. 24. Juni. (Kotales.) Alles will heut zu Tage seinen Elefanten haben, und so hat endlich auch unsere Stadt einen solchen erhalten. Ich meine damit unser neues „Hotel Elefant“. Sie werden sich kaum über die Lage dieses mit aller Sorgfalt ausgestatteten Gasthofes orientiren können, ich will Ihnen daher zu Hilfe kommen und sagen, daß sich daselbe außerhalb der Grazer Mauth, sobald Sie um die Ecke des dem Handelsmanne Julius Plauz, Erlen von Kellersfeld gehörigen Geschäftslokales rechts umbiegen, Ihren Blicken darstellt. Es ist ein im Biered erbautes, ein Stach hohes Haus, ohne allen architektonischen Geschmack; doch gibt es da geräumige Lokalitäten, und was die Hauptsache ist, die Restauration läßt in keiner Richtung etwas zu wünschen übrig; auch für Unterkunft der Reisenden ist bestens gesorgt. In diesem Gebäude sind auch die Lokalitäten des Casino-Vereines unterbracht, welche seit dem Entstehen des „Hotels Elefant“ auch in den Abendstunden zahlreicher, als ehedem besucht werden. Dieses Hotel wurde zwar schon zu Pfingsten, zur Zeit des Besuchs der Grazer Sänger eröffnet, doch die eigentliche feierliche Eröffnung desselben fand in der vorigen Woche statt, wobei sich die städtische Musikkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters producirte. Während in den ebenerwähnten Lokalitäten die Instrumentalmusik die Gäste in heitere Stimmung versetzte, erschallten im 1. Stockwerke begeisterte Vocal-Produktionen mit den Toasten: Es lebe hoch, es lebe hoch etc. Denn es wurde eben an jenem Abende ein „Fest-Souper“ zu Ehren des neu gewählten, und nun auch bestätigten Bürgermeisters, H. Dr. Higersperger abgehalten, dem auch der neue hiesige Bezirks-Vorsteher H. Bretschl beiwohnte; es war also endlich wieder einmal eine Gelegenheit zu einem der hier so beliebten Festessen geboten; die Stimmung war eine sehr heitere, ja begeisterte, denn die Gesellschaft trennte sich erst gegen 2 Uhr nach Mitternacht. — Durch eine lange Reihe von Jahren war der König der Bierkäufer, der „goldene Röhre“, mit seinem freundlichen, schattigen Garten und seinem geräumigen Salon, unser meist besuchtes Gasthaus; seit dem Erscheinen des „Elefanten“ tritt der „Röhre“ bescheiden in den Hintergrund; aber auch unsere alte „goldene Krone“, ein ebenso empfehlenswerthes, erst in letzter Zeit neu und elegant eingerichtetes Hotel, hat durch das Auftreten des „Elefanten“ eine Einbuße erlitten, zumal dort die Vorträge eines gewissen Herrn, der seine unverkämpften Witzgelein daselbst beifällig an Mann brachte, nun schon seit unglücklich langer Zeit nicht mehr stattfinden. — Unsere Baderorte, Neuhaus, Taffer und Römerbad sind heuer sehr zahlreich besucht, die herrliche Witterung kommt den Gästen bisher sehr zu Statten; wir sehen daher in unserm Städtchen sehr viele durchreisende Fremde; dagegen will sich die Zahl jener Gäste, die sonst bei uns sich einfanden, um in den erquickenden Fluthen unserer Sann Erfrischung zu suchen, nicht mehren. Ueberhaupt hat unsere Badeanstalt seit Jahren nicht einen Schritt nach Vorwärts gethan; um so bedauerlicher ist es, wenn der Muthwille an unserm ohnehin schlechten hölzernen Badesüßten solche Bestandtheile zerstört und fort schwimmen macht, die durch das Gebot des Anstandes geschaffen waren, was uns um so mehr Wunder nimmt, als dieser Muthwille von arten, jugendlichen Wesen ausgeübt wird, bei denen man Anstand und Erziehung voraussetzen müßte.

Triest, 24. Juni. — A. Es hat sich hier vor Kurzem eine sogenannte „Società del Progresso“ (Fortschritt-Verein) gebildet, deren Präsident der schon zur Genüge bekannte Landtags-Deputirte Hermet ist. Sie zählt bisher schon 529 Mitglieder — meistens nur Anhänger des Herrn Hermet. Der Zweck derselben ist nach ihrem Programm hauptsächlich die möglichste Förderung der Interessen des Volkes in jeder Richtung. Gegenstand der Discussion in den bisherigen Sitzungen dieses Vereines waren die Fragen über die Errichtung einer „banca popolare“ (einer Bank für das Interesse des Volkes), dann über die von Edoard Slavez beantragte Gründung einer thunlichst populären Zeitschrift von Seite des Vereines zur angemessenen Belehrung und Bildung des Volkes, und endlich über die von dem Dr. Vidacovich motivirte Nothwendigkeit der Rehabilitirung der Delinquenten nach deren Entlassung aus den Strafaresten. Daß die Thätigkeit des genannten Vereines (selbstverständlich bis er nicht, namentlich auch zum Nachtheile der hiesigen Slaven, wie zu

befürchten steht, ausartet), nach den bisherigen Aeußerungen selbst solcher Individuen und solcher (zumal ganz oder halb) offiziellen Blätter, welche von diesem Vereine nichts als Unheil erwarteten, nur Gutes zu Stande bringen könne dürfte nicht dem leisesten Zweifel unterliegen. — Als besonders wichtig stellt sich der Gegenstand betreffend die Gründung der erwähnten populären Zeitschrift hin. Das Volk braucht zu seiner Bildung Blätter, die ganz für dasselbe passend sind. Am besten verstehen sich hierauf die Nord Amerikaner. Es kommt, so zu sagen, keiner derselben zum Frühstück, zum Mittagmahl, und zum Nachtmahl, ohne bei diesem Anlasse — nämlich dreimal des Tages — sein spottwohlfeiles für ihn ganz berechnetes Blättchen (selbstverständlich jedesmal ein an dereß) in die Hand zu nehmen. Und wie sieht es deshalb in Nord-Amerika aus? Wie es aller Welt bekannt ist! Und wie sieht es bei uns Slovenen aus? Wie es gleichfalls aller Welt bekannt ist!

Kunst und Literatur.

— (Stanko Braz's slovenischer Nachlaß. *) Ueber den zweiten Theil des Nachlasses sagt Hr. Kočevar folgendes: derselbe besteht theils aus Originalen theils aus Uebersetzungen aus andern Sprachen. Auch hier kann die Zeit, sowie die Person des Autors nicht überall bestimmt werden. Die Mehrzahl dürfte jedoch von Braz selbst her rühren, wie dessen leicht erkennbare Handschrift zeigt. Meist sind es Sonette, beiläufig 50, welche Braz selbst zum Verfasser haben dürften, mehrere Romane, Balladen und Lieder. Hr. Kočevar glaubt sie in die Jahre 1834—37 verlegen zu dürfen, als Braz noch an der Grazer Universität das Jus frequentirte. Ein Heft trägt die Aufschrift „Slovenische Gedichte des Herrn Johann Schampel“ (geb. 1815 † 1836); ein anderes: „Posmi Sabukoschek“; ein Fests hat die Aufschrift: „Slovenske speve ali popevke.“ Meschorovski, Hauptmann. Klagenfurt 10. Oktober 1832; auf einem andern steht die Jahreszahl: IV. novembra septembra 1838. In jedem Hefte sind 12—18 Lieder. Einige Romane sind von David Erstenjak, von Modrinjak 13 Gedichte, von Krampej zwei. Ferner sind mehrere panegyrische Gedichte darin enthalten ohne Angabe des Autors. Ferner mehrere Epigramme, auf St. Braz selbst gerichtet. Viele Gedichte sind im croatisch-slovenischen Dialecte aufgezeichnet. —

Was die Uebersetzungen anbetrifft, so sind Gedichte fast aus allen europäischen vorhanden: Von Anakreon etwa 30; mehr von Catullus; ein Bruchstück aus Virgil's „Georgikon“; drei Gedichte aus Chr. Schmidt's „Blüthen“; die Todten wache von Huber überfetzt von A. L. (?); Erlkönig; die Bürgerchaft; die Spinnerin; Uebersetzungen serbischer Nationalieder und mehrer Gedichte von Jan Kolar; Bruchstücke aus Karamzin's Aglaja; aus Komenski; das III. Buch (Inferno) aus Dante's Divina commedia; mehrere Sonette von Petrarca; Gedichte Lord Byron's. Ein Heft hat den Titel: „Romances espannoles traducidas en sloven por J. Stanko“ (Jakob Braz). Auch ein sippetarischer Lied findet sich vor in Original und Uebersetzung. Die meisten dieser Uebersetzungen dürften von St. Braz selbst herrühren oder von Dr. Fr. Miklošič, welcher damals Professor der Philologie an der Grazer Universität war. Auch einige Gedichte von Presiren in Autographen sind darunter. — Unter den originalen Aufsätzen in Prosa ist einer in deutscher Sprache „über die Nationaltrachten der Slovenen“; der unbekannte Verfasser beruft sich auf Abbildungen, die jedoch beim Manuscripte nicht vorkommen. Die Uebersetzungen in Prosa sind: Cirkvica (die Waldkapelle) überfetzt von St. Braz; Kanarek nach Chr. Schmidt von Miklošič, (ganz rein und druckfertig in der Bohorčica abgeschrieben), dann „Izgovor ljeno dete“ überfetzt von Bal. Vidosl. Stuhec. Beide letztere Erzählungen sind ziemlich umfangreich. — Wie oft (ruft Hr. K.) haben wir Slovenen in den letzten 30 Jahren an geistiger Nahrung Mangel gelitten, ohne für den Schatz zu wissen, den uns St. Braz gesammelt! Der Umstand, daß soviel Material verschiedener Schriftsteller vorhanden ist, berechtigt zu der Annahme, daß Braz alles dies im Drucke veröffentlichten wollte. Der ganze literarische Nachlaß Braz's ist Eigenthum der „Matica ilirska“ in Agram und befindet sich der slovenische Theil desselben im naturwissenschaftlichen Cabinet der dortigen Oberrealschule. Die „Matica ilirska“ würde die Sammlung gewiß gerne der Matica slovenska abtreten, da sie selbst die Veröffentlichung derselben nicht beabsichtigt. In sprachlicher Beziehung wäre vor der Herausgabe eine Sichtung des Manuscriptes durch eine kundige Hand nothwendig mit Rücksicht auf den damaligen und jetzigen Stand der slovenischen Schriftsprache, denn man darf nicht übersehen, daß da ein ganzes Menschenalter dazwischen liegt. Auch ist der Umstand in Betracht zu ziehen, daß die Manuscripte in verschiedenen Alphabeten und Orthographien geschrieben sind.

— (Der „Slovenski narod“) hat jüngst eine Nachricht gebracht, die uns mit wahrhafter Befriedigung erfüllt hat. Die Redaction des „Slov. Glasnik“ künDET an, daß in Kürze eine belletristische Zeitschrift zum Erscheinen anfangen soll. Wir bringen damit das Gerücht in Zusammenhang, daß die Herren Jurčić und Stritar in Wien die Herausgabe einer solchen Zeitschrift beabsichtigen. Bei dieser Gelegenheit sprechen wir unsere Ansicht dahin aus, daß uns die Fortsetzung des früheren Unternehmens mit — wenigstens vorläufiger — Beibehaltung von Format und Erscheinungsweise am zweckmäßigsten erscheint.

— H. Gjuró Klarić, der Herausgeber des „Slavj Jug“ hat soeben das II. Heft seiner „Nasinka“ veröffentlicht. Von dem I. Hefte dieser Liederammlung sind 1200 Exemplare abgesetzt worden. Die Gedichte sind vom glühendsten Patriotismus durchweht.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 27. Juni.

— (Ausflug des Sokol.) Die Mitglieder des Sokol versammelten sich zu dem morgigen, von uns schon angekündigten Ausfluge nach St. Veit um 3,6 Uhr in der Turnhalle; der Aufbruch erfolgt um 6 Uhr. Wie wir vernahmen, werden auf der ganzen Strecke Vorbereitungen zum festlichen Empfange getroffen.

— (Regen bei heiterem Himmel.) Donnerstag nach 3 Uhr fiel bei vollkommen wolkenlosem, rein blauen Firmament auf der Straße zwischen Siska und der Stadt durch nahe 2—3 Minuten ein förmlicher Platzregen. — Unser Gewährsmann ist buchstäblich durchnäßt worden. — Auf der Wienerstraße und in der Sternallee war dieselbe Erscheinung, nur fielen die Regentropfen obwohl mächtig, bloß v reinzelt.

— (Auf Drenikshöhe) hatte sich am Vorabend des Johannisfestes eine sehr zahlreiche Gesellschaft eingefunden, welche durch die Vorträge des Männerchors der Citalnica in der heitersten Stimmung erhalten wurde. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde der altberühmte „Kres“ angezündet und ein äußerst gelungenes Feuerwerk abgebrannt. — Der Anblick der zahllosen, auf allen Höhen des Umkreises lodern den Feuer war prachtvoll.

— (Nächtliches Wettrennen in Laibach). Verwichenen Donnerstag, einige Minuten nach 10 Uhr Nachts, fuhren zwei leere Herrschafts-Equipagen, wovon die eine schwarzgelb, die andere dunkel lackirt war, in einer rasenden Eile aus der Stadt gegen die Siska, um nach circa vier Minuten mit der Fahrgeschwindigkeit des Silzuges wieder zurück zu rennen. Die Wagen waren abermals leer und saßen neben den Herrn Kutschern je ein Bediente; die Leute mußten entweder betrunken sein oder eine Wettfahrt unter einander angestellt haben. Auf der Wiener Straße strengte sich der Dunkel aus allen Kräften an, dem Schwarzgelben an der Seite zu bleiben, was ihm anfänglich gelang — dann überholte der letztere den Dunklen und schoß wie ein Pfeil in die verengte Straße bei der „Stadt Wien.“ Die noch auf der Straße befindlichen Leute stoben auseinander oder brückten sich an die Häuser, da man der Ansicht war, beide Gespanne wären durchgegangen. Wir glauben nicht, daß die P. T. Herrschaften mit dieser Art Plaisir ihrer Herrn Kutscher und Bedienten einverstanden sind, denn es handelt sich da um Menschenleben, abgesehen davon, daß hiebei auf dem samosen Pflaster der Wiener Straße für Wagen und Roß wenig Gutes herauskommt.

— (Vom Krim.) Am verflorenen Sonntag hat eine größere Gesellschaft eine Partie auf den Krim gemacht, um sich zu überzeugen, ob etwas wahres an dem sei, was man dem alten, griechgrämigen Herrn in jüngster Zeit Böses nachgesagt hatte. Den hiebei eingezogenen Erkundigungen zufolge beschränkten sich die revolutionären, unterirdischen Bewegungen, die angeblich seit Monaten fortwährend zu verspüren waren, auf ein Paar von dumpfem Getöse begleitete Erdrerschütterungen, die man im heurigen Frühjahr wahrgenommen hatte.

— (Die römischen Denkmäler), die bisher bei dem Baue des neuen Hauses beim Civilspital vorgefunden wurden und auf welche wir jüngst aufmerksam machten, sind nunmehr vom Bauherrn an das Museum abgegeben worden.

— (Eisenbahnbau.) Im Auftrage des Handelsministeriums werden an der Eisenbahn St. Peter-Siume allföhrlich jene Objecte in Angriff genommen, die mehr Zeit in Anspruch nehmen werden, das sind nämlich drei Tunnel und drei Einschnitte am Karst in der Nähe von St. Peter.

— (Herr Orbec) hat seine Stelle als Schullehrer in Trnovo bei Ulrichs-Feistritz niedergelegt, da er von verschiedenen Bühnen Engagement-Anträge bekommen hat, unter andern vom böhmischen Nationaltheater in Prag und von der Magdeburger Theaterleitung.

— (Am Pfingstsonntag) fand in der Citalnica in Skopje am Karst eine Befeda statt, wobei unter andern auch der Schwant „Slep ni lep“ von Miroslav Vilhar durch die dortigen Dilettanten aufgeführt wurde. Der Citalnica in St. Veit bei Laibach ist die beabsichtigte Aufführung dieses nämlichen Stückes bei der morgigen Befeda untersagt worden!

— (Eine neue Citalnica) wird in Rojane im Küstenlande gegründet und ist die feierliche Eröffnung schon auf den 12. Juli festgesetzt.

— (Constitutionelle Vereine.) Seit längerer Zeit schon spucken in den Tagesblättern Mittheilungen über die Errichtung sogenannter constitutioneller Vereine und die „Laib. Zeitung“ hat das Inslebentreten eines solchen Vereines auch in Laibach in Aussicht gestellt. Es ist dem gegenüber nicht uninteressant zu wissen, daß ein Correspondent der „Politik“ berichtet hat, es sei „von gewissen, dem Ministerium des Innern nahestehenden Individuen an die dualistisch-verfassungs-treuen Parteiführer der Auftrag ergangen, überall, wo nur möglich, die Errichtung von decemberverfassungsfreundlichen Vereinen zu protegiren, um künftigenfalls durch Massenpro-nunciamentos dieser ganz von der Regierung abhängigen Koterien das Schauspiel öffentlicher Meinungsäußerung aufführen zu können. Politische, verfassungstreue, d. i. dualistische Vereine werden also in der Neuzeit pouffirt, um dem Volksministerium das „Volk“ zu schaffen.“ Und fast will es uns bedünken, daß die „Pol.“ Recht hat. Wir wissen nämlich, daß man bei uns „hohen“ Drees eine sehr günstige Meinung von diesen constitutionellen Vereinen zur Schau trägt und selbe — auch andern beizubringen sucht.

— (Proceß Chorinsky.) Am 22. d. M. begann vor dem Münchener Schwurgerichte die Verhandlung gegen den Grafen Gustav von Chorinsky, Freiherrn v. Ledzke, ehemaligen kais. kön. Oberlieutenant, wegen Theilnahme an dem Morde der Gräfin Chorinsky. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war im Bezirksgerichtshofe eine Abtheilung des Leibregiments in der Stärke von 24 Mann kommandirt und an den Aufgängen zum Schwurgerichtssaale einzelne Militär- und Gensdarmarie-Posten aufgestellt. Die Journalistenloge, sowie die reservirten Plätze waren dicht besetzt. Um 8 Uhr 20 Minuten trat der Gerichtshof in den Saal; derselbe ist zusammengefügt aus dem Appellationsrathe Frühmann als Präsidenten, den Bezirksgerichtsräthen Freiherrn von Harsdorf, Bauer, Welsch, Moralt und als Ergänzungsrichter Affessor Leveling. Als Geschworne wurden ausgelost: Josef Dallinger, Bierwirth in München; Samuel Koch, Schreinermeister in München; Kaver Hirschbold, Schneidermeister in München; Anselm Cohen, Kaufmann in München; Conrad Gebhardt, Weißgärbermeister aus Kaudisrad; Johann Siebenhütter, Bauer aus Hattenhofen; Karl Merk, Privatier in München; Johann Mangold, Maler in München; Simon Schneider, Kaufmann und Magistratsrath in Erdning; Dionys Schlamp, Bräuer in Staubeim und Valentin Barbarino, Kaufmann in München; endlich als Ersatzmänner Georg Eigenberger, Bäcker, und Eduard Fritsch, Leberhändler, beide aus München. Vier Geschworne waren von Seite des Vertheidigers abgelehnt worden.

— (Ein Kulturbildchen aus der Residenz). Wir haben schon einmal von den Experimenten Erwähnung gemacht, die im Wiener Prater mit einem von Ingenieur Mahrhofer erfundenen lenkbaren Luftballone, dem „Segler der Lüfte“ vorgenommen wurden. Am verflorenen Sonntag hat der letzte Versuch mit diesen Luftballons „zu Kriegs- und wissenschaftlichen Zwecken“ stattgefunden, aber — „ein Ende mit Schreden genommen.“ Das „N. W. Z.“ bringt folgende Schilderung des Vorfalles: „Das Publikum hatte sich in ungeheurer Massen angesammelt, um, im Falle eines aberma-

ligen Mislingens, der „Seg“ anzuwohnen. Bis gegen 6 Uhr, wo die Luftfahrt hätte stattfinden sollen, verhielt sich die Menge ruhig. Es wurde indeß bemerkt, daß die Füllung des großen Ballons um 6 Uhr noch ganz unvollständig war und von den drei Ballons einer entleert wurde, um dem zweiten Gas zuzuführen. Gegen 7 Uhr, als schon manche laute Zeichen der Ungebuld hörbar wurden, begann man den einen Ballon an Stricken in die Höhe zu lassen, um an deren Ende den Korb zu befestigen. Bei dieser Manipulation wurde der Strick aber, da der Ballon rasch aufschwellte, losgelassen und derselbe entfuhr in die Lüfte. Nahestehende wollen gesehen haben, daß der Strick von Jemanden durchschnitten wurde. Nun brach das zahlreiche Publikum in ein lautstühendes Gelächter und Gallo aus, und als der Ballon von dem außerhalb stehenden Publikum ohne Korb und Führer bemerkt wurde, erhob sich ein Zischen, Pfeifen und Gejohle, das als schlimmer Vorbote der Dinge, die da kommen sollten, gelten konnte. Eine Menge Lehrlingen und Gesellen überstieg die Planken, zerriff die Netze, welche um den Platz gezogen waren und drängte sich auf den für die zahlenden Zuschauer reservirten Raum. Sofort ging das Spektakel, das Schreien und Lärmen los. Das Publikum bemächtigte sich des zweiten Ballons und sendete denselben unter betäubendem Hurrahgeschrei der Menge dem ersten Ballon nach. Während dieser aber sich hoch in die Lüfte erhob, um nie mehr zur Aeronauten-Gesellschaft zurückzukehren, fing die kleinere Observatorshälfte bald wieder zu sinken an, die Fülle mußte schadhast sein und das Gas strömte aus. Nun stürzte die erbitterte Menge auf den dritten Ballon zu. Diesen aber wußte die Polizei in die hölzerne Hütte zu retten. Herr Mahrhofer, der den Platz behauptete, mußte die bittersten Scheltworte hören. Die Polizei konnte bei der Uebermacht sich nur passiv verhalten. Endlich, wie auf Kommando, begannen die Tausende von außen stehenden Gratis-Zuschern ein großartiges Zerstörungswerk. Die daselbst aufgestellten, dem Eislaufvereine gehörigen Hütchen, worin sich auch die Requiriten der kaiserlichen Joge befanden, wurden als Hauptobjekt ins Auge gefaßt; Steine flogen gegen dieselben, mit Latzen, Stangen und Stöcken wurde die Belagerung begonnen, als plötzlich die Menge mit rasendem Geschrei auseinanderstob, da ein Detachement berittener Polizeiwache erschien, welche — selbst den größten Insulten ausgesetzt, mit flacher Klinge einzuhaueu und den Platz zu räumen begann, was jedoch ein vergebliches Bemühen war, denn im nächsten Augenblicke waren wieder Hunderte am Zerstörungswerk. Endlich zogen sich die Polizeimänner, deren Lage in Mitte der Tausende aufgeregter Personen eine sehr gefährliche war, zurück. Die berittene Mannschaft wurde bis zum Praterstern herauf von einer Menge Gassenjungen begleitet, die eine förmliche Ragenmusik anstimmte, und überließ dem Pöbel das Terrain. Nun begann mit einer Wuth, die an Wahnsinn grenzte die Zerstörung der Hütchen. Hunderte von Händen hoben die mittlere Hütte, woraus ein Besonnener die für den Hof bestimmten Fauteuils und Sessel rettete, in die Höhe und warfen sie auf die andere Seite, wo sie mit furchtbarem Getöse zertrümmerte. Das Heulen, Pfeifen, Schreien, Jöhlen und Jauchzen der aufgeregten Menge erreichte aber den Höhepunkt, als in die große Hütte von rückwärts eine Dresche gestoßen ward, durch welche nun die Demolirer einbrangen, und die erbeuteten und abgerissenen Fahnen und Stangen, worauf die Plakate der Luftfahrt angeheftet waren, in die Lüfte schwingen. Plötzlich begann die Menge unter Angstrufen davonzulaufen und, Alles vor sich her niederstoßend, drang der Knäuel bis in die Mitte des Platzes. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, Militär sei im Anzuge. Eine kurze Pause — ein Stillstand von einigen Minuten — und als sich die Menge von der Grundlosigkeit dieses Gerüchtes überzeugt hatte, näherte sie sich wieder dem Heerde der Zerstörung und begann von Neuem ihrer Wuth freien Lauf zu lassen. Die Sessel auf der Wiese, die Umzäunung, kurz Alles, was im Bereich der Menge lag, wurde in tausend Stücke zertrümmert. Endlich war auch das letzte Hütchen der Erde gleichgemacht und nun wendete sich die Menge gegen die lange Umzäunung, die den Platz einfriedete. Wie eine Kanonade donnerte das Einstürzen und Einbrechen der festen Wände, wozu noch das Angstgeschrei der friedlichen Zuseher kam, die sich an dieser Stelle angesammelt hatten, um sich gegen die Massen zu sichern.“ Spätern Berichten zufolge ist diese Schilderung der vorgekommenen Scandale noch lange nicht erschöpfend!

— (Englische Polizei.) Ein Reisender erzählt folgenden interessanten Zug aus London. Er war in einem Omnibus getreten, der sich eben in Bewegung setzen wollte. Ehe dieß geschah, öffnete ein Mann, der kein besonderes Amtszeichen trug, den Schlag und blickte der Reihe nach die Passagiere an. Mit großer Ruhe und ohne den geringsten Versuch, höflich zu erscheinen, sagte er hierauf zum Führer des Omnibus: „Ihr könnt nicht abfahren, es sind zwei schlechte Subjekte im Wagen.“ Er machte den Schlag zu. Der Wagen wartete. Die Passagiere sahen einander an. Endlich stand ein ehrwürdig aussehender, anständig gekleideter Mann auf und bemerkte hinausgehend: „Ich kann nicht unter Taschendieben sitzen, ich habe zu viel Geld bei mir.“ Kaum war er fort, so erhob sich ein fed aussehender Mann und sagte: „Ich muß dem alten Herrn folgen, damit er nicht vielleicht auf der Straße bestohlen wird.“ Der Polizeimann steckte seinen Kopf wieder herein und rief: „Fahre zu, die Taschendiebe haben sich entfernt.“

Vänder- und Völkertunde.

Rußland.

(Siehe Nr. 11, 15, 16, 23, 24. u. 25.)

Sibirien, das die beiden letzten national-ökonomischen Kreise abgibt, ist im eigentlichen Sinne des Wortes eine russische Kolonie. Der Boden gehört zumeist der Krone an.

Im westlichen Theile Sibiriens, der am dichtesten bevölkert und nicht minder fruchtbar ist als die europäischen Uralgubernien, so daß trotz der mangelhaften Bewirthschaftung der Hausbedarf nicht nur gedeckt, sondern noch ein bedeutender Getreidehandel geführt wird, haben die Russen das Uebergewicht über die übrigen, meist Nomadenvölker. Neben der Landwirtschaft bildet die Viehzucht aller Art bis hoch zum Norden die Haupterwerbsquelle. Die Fischerei und Jagd gehören übrigens in ganz Sibirien, außer in den Steppen, zu dem vornehmsten Nahrungserwerb. Bei der hinlänglichen Versorgung, welche die Landwirtschaft gewährt, hat die Industrie im westlichen Sibirien nicht jene Wichtigkeit und absolute Nothwendigkeit, wie im europäischen Centralrußland. Arbeitskräfte sind rar und theuer, Kapitalien bei der allgemeinen Naturalwirtschaft höchst selten, eine Industrie daher schwer möglich. Deshalb bildet schon Westsibirien einen Hauptmarkt der central-

russischen und Ural-Industrie-Artikel, welche selbstverständlich bei der enormen Entfernung und der mangelhaften Kommunikation hoch im Preise stehen. Dabei ist aber das occidentale Sibirien doch nicht ohne alle Industrie und Gewerbe, die zwar nur auf die wenigen größeren Städte angewiesen, aber desto gewinnbringender sind. Unter solchen Umständen ist der Handel ein sehr lukratives Geschäft; unter den Russen herrscht allgem. mein Wohlstand und an einigen Orten kann sogar und das mit Recht von wirklichem Vermögen gesprochen werden. In Sibirien erweist sich trotz der nördlichen Lage und dem klimatischen Extrem die Giltigkeit der allgemeinen volkwirtschaftlichen Principien, wonach persönliche Tüchtigkeit der Kolonisten bald über die Natur siegen und dauernden Wohlstand zwei feldsohne erlangen muß.

Im östlichen Sibirien, wo die autochthonen Völkernschaften (Jakuten, Tartaren u. a.) noch ungesüßert ihrer primitiven Lebensweise huldigen können, ist nur der russische Kolonist Landwirth. Die Jagd auf Pelzthiere, Fischerei und Viehzucht mit fast unumschränkter Wald- und Steppenweide bilden so ziemlich die einzigen Erwerbsquellen der Bevölkerung.

Geschäfts-Zeitung.

— (Pester Versicherungs-Anstalt.) Wir haben vor uns den 4. Rechnungsabschluß der Pester Versicherungs-Anstalt und ersehen daraus mit Vergnügen die erfreulichen Fortschritte dieser Gesellschaft. Aus der detaillirten Bilanz entnehmen wir, daß die versicherte Summe 401,212,341 fl. und die Prämieinnahme hiefür 1,558,090 fl. 24 kr. betragen, hingegen das Erforderniß für geleistete Schadenzahlungen, die Reserven für noch schwebende Verbindlichkeiten 1,231,450 fl. 22 kr. ausmachen. Als Netto-Gewinn stellt sich nach Abzug der Verwaltungs-Beneficien 66,882 fl. 93 kr. heraus, welcher Betrag dem Gewinn- und Verlust-Conto einverleibt wurde.

Die günstigen Resultate und die rasche Ausbreitung der Gesellschaft beweisen eine umsichtige und energische Leitung und Vertretung derselben einerseits, andererseits aber bezeugen sie das große Vertrauen des Publikums zu diesem Institute. Nicht ohne Bedeutung ist der Umstand, daß die Pester Versicherungs-Anstalt zu den billigst verwalteten Assuranz-Anstalten gehört.

Wir haben schon Gelegenheit gehabt, dieses Institutes lobend zu erwähnen und es bestens anzupfehlen, sehen uns jedoch abermals angenehm veranlaßt, alle Versicherungssuchen den auf die verhältnismäßig billigen Prämien und die Solidität der „Pester Versicherungs-Anstalt“ aufmerksam zu machen. — Der hiesige Vertreter derselben, Herr Franz Drenik, ist eifrig bemüht, den Verbindungskreis seines Institutes zu erweitern, er ladet eben jetzt mittelst gedruckter Briefe sämtliche größere Defonomen des Landes zur Versicherung der geernteten Feldfrüchte ein, und wir wünschen, daß dessen Einladung recht vielseitig gefolgt werden möchte.

Marktanzeiger

für Juli.

Am 1. in St. Hermagor. Am 2. in St. Gotthard. Am 4. in Saitra, Gurfeld, Großgaber und Eisenberg. Am 5. in Videm bei Dairgurk. Am 6. in Laibach (8 Tage), Grafenbrunn, Slanzberg und Obergras. Am 9. in Tenna Am 12. in Treffen, Jagneza, Planina und Kropp. Am 13. in Oberplanina und Altenal (Bez. Gottschee). Am 17. in Sdonskavas. Am 19. in Weintz. Am St. Magdalena-Tage in Sobersich, Hinach und Jessenig. Am 24. in Laf und Großlat (Bez. Sittich). Am St. Jakobi-Tage in Gottschee und Oberlaibach. Montag nach Jakobi in Landstraß, Lutout und St. Martin bei Littai. Mittwoch nach St. Jakob in Dobernit. Am 26. in Hafelbach bei der Pitalkirche der h. Anna, in Weizelberg, Radmannsdorf (Zahrmart), Zirnik und Witnach in der Wohein. Am 27. in Lößlig.

Verstorbene.

Den 18. Juni. Dem Herrn Franz Wolf, Hausmeister, seine Gattin Anna, alt 43 Jahre, in der Stadt Nr. 206, an Erstickung der Kräfte.
Den 19. Juni. Josef Georgini, Patental-Invalide, alt 41 Jahre, im Zivilspital, an der allgemeinen Wassersucht. — Anton Kresnik, Triester Findling, alt 19 Monate, im Elisabeths-Kinderospitale, an der Polana-Vorstadt Nr. 67, an der Atrophie. — Dem Herrn Joh. G. Winkler, bürgl. Handelsmann und Realitätenbesitzer, seine Frau Theresia, alt 45 Jahre, in der Stadt Nr. 205, an der Entkräftung. — Jakob Schuster, Tagelöhner, alt 53 Jahre, im Zivilspital, an der Gehirnlahmung. — Franz Sebegegnik, Diurnist, alt 64 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose.
Den 20. Juni. Herr Gregor Michar, Dom-Organist, alt 23 Jahre, in der Stadt Nr. 283, an der Tuberkulose.
Den 21. Juni. Hugo Schulhofer, Zwängling, alt 20 Jahre, im Zwangsarbeitshause Nr. 47, und Josef Gskar, Inwohnersohn, alt 17 Jahre, im Zivilspital, beide an der Lungentuberkulose.
Den 22. Juni. Franz Kolar, Inwohner zu Planina, alt 42 Jahre, ist unterwegs von Laas gegen Laibach im Waggon gähe am Schlagflusse gestorben und vom Bahnhofe nach St. Christof überbracht worden. — Dem Jakob Madef, Heizer, sein Kind Franz, alt 2 1/2 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 23, und dem Herrn August Leopold, Maschinenführer, sein Kind Anna, alt 2 Jahre und 11 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 153, beide am acuten Wasseropfe. — Johann Leupke, Inwohner, alt 42 Jahre, im Zivilspital, an der Wassersucht.
Den 23. Juni. Peter Nechle, Schneiber, alt 27 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose.

Herrn J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt, Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Im Nachhange zu meinem letzten Schreiben muß ich mich wenig einer Schwäche anlagen. Durch die Wohlthätigkeit der angebotenen Nachahmungen Ihres Anatherin-Mundwassers, und die Behauptungen mancher Apotheker: das Anatherin-Mundwasser vollkommen dem Echten gleich, aufzertigen zu können, getauscht, ließ ich mich — da mir Ihr Anatherin-Mundwasser ausgegangen war — wiederholt verleiten, von diesen Fabrikaten Gebrauch zu machen. Nicht allein, daß dieselben gar keine heilsame Wirkung hatten, verschlimmerten selbe noch den krankhaften Zustand, und ich fand nur wieder bei dem Gebrauche Ihres unübertrefflichen Anatherin-Mundwassers vollkommen Hilfe. Auch die Wirksamkeit Ihrer Anatherin-Zahnpaste habe ich bewährt gefunden. Dankbar zeichne ich mich mit vorzüglicher Hochachtung Drago tusz, am 29. Juli 1867.

20—2. Euer Wohlgeborenen ergebener Diener
Jos. Ritter v. Zawadzki.

Zu haben in Laibach bei Anton Kröpfer, Josef Karlinger, Joh. Kraschowitz, Petričić & Pirker, Ed. Mahr und Kraschowitz' Witwe; — Krainburg bei F. Kröpfer; — Bleiburg bei Gerbich, Apotheker; — Maraschin bei Falter, Apotheker; — Rudolfsamerth bei D. Wollst, Apotheker; — Gurfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; — Stein bei Jahn, Apotheker; — Wischoflack bei Karl Fabiani, Apotheker; — Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker.